

**Dr. Steven D. Mathewson,
Predigt über alttestamentliche Erzählungen,
Sitzung 6: Vier Fragen für den Übergang von
der Exegese zur Predigtgestaltung**

Hier spricht Dr. Stephen D. Mathewson in einer Reihe über die Predigt von Erzählungen des Alten Testaments. Dies ist die sechste Sitzung: Vier Fragen für den Übergang von der Exegese zur Predigtgestaltung.

In dieser Sitzung möchte ich vier Fragen besprechen, die Ihnen helfen werden, von der Predigtauslegung – Ihrem Textstudium – zur Predigtgestaltung und schließlich zur Ausarbeitung Ihrer Predigt zu gelangen.

In seinem Buch „Into Thin Air“ beschreibt John Krakauer seine Gefühle beim Erreichen des Gipfels des Mount Everest, mit 8.849 Metern der höchste Berg der Erde. Er sagte, dass das Erreichen des Gipfels des Everest normalerweise ein Gefühl intensiver Euphorie auslöse, trotz aller Widrigkeiten. Schließlich hatte ich gerade ein Ziel erreicht, das ich seit meiner Kindheit verfolgt hatte, doch der Gipfel war erst die Hälfte des Weges.

Jeglicher Anflug von Selbstzufriedenheit wurde von der überwältigenden Angst vor dem langen, gefährlichen Abstieg, der vor mir lag, im Keim erstickt. David Breshears ist ein weiterer bekannter Bergsteiger. Er ist sogar der erste Amerikaner, der den Mount Everest zweimal bestiegen hat.

Und dem stimmt er zu. Und er gibt Bergsteigern folgenden Rat: Er sagt, den Gipfel zu erreichen, sei der einfache Teil.

Das Schwierigste ist der Wiederabstieg. Und ich glaube, so ist es auch mit der Predigt alttestamentlicher Erzählungen. Es ähnelt einer Everest-Expedition.

Wenn man den Gipfel der Auslegung erreicht hat – herzlichen Glückwunsch, das ist eine beachtliche Leistung –, hat man die theologische Botschaft der Erzählung erfasst. Aber ehrlich gesagt, das ist der einfache Teil. Jetzt geht es darum, das Gelernte der Gemeinde, der Kirche, den Menschen, denen man predigt, zu vermitteln.

Das ist der schwierigste Teil. Deshalb empfehle ich Ihnen, nachdem Sie Ihre exegetische Arbeit abgeschlossen haben und bereit sind, Ihre Erkenntnisse mit den Menschen zu teilen, denen Sie predigen, zunächst die exegetische Formulierung Ihrer zentralen Aussage zu analysieren. Dazu sollten Sie vier Fragen stellen und beantworten. Die erste Frage lautet: Wie hängt diese theologische Botschaft mit der

biblischen Erzählung zusammen? Jede alttestamentliche Erzählung, die wir predigen, gehört zu einer größeren Erzählung, einer sogenannten Metaerzählung, deren Zentrum Jesus, der Messias, ist.

N. T. Wright hat festgestellt, dass das Alte Testament eine Geschichte ist, die nach einem Abschluss sucht. Wie er bemerkte, muss dieser Abschluss die vollständige Befreiung und Erlösung Israels beinhalten und sich aus dem Rest der alttestamentlichen Geschichte ergeben. Und genau das tut das Neue Testament. Und ich glaube, dass auch christliche Prediger diesem Anspruch gerecht werden müssen.

Nun betreten wir die Welt der biblischen Theologie. In der biblischen Theologie geht es darum, den Verlauf der biblischen Geschichte nachzuzeichnen, indem man die Entwicklung zentraler Themen wie Bund oder Erlösung, Tempel (also die Gegenwart Gottes), Gottes Ebenbild, Gottes Stadt, Gottes Reich und viele andere untersucht. Ich bin mir nicht sicher, ob es ratsam ist, das Zentrum oder das Organisationsprinzip des Alten Testaments auf ein einziges Thema zu reduzieren, aber ich denke, es ist möglich, die biblische Geschichte in einem Satz zusammenzufassen: Die Bibel erzählt, wie Gott die Gabe seiner Gegenwart wiederherstellt. Denn die Bibel beginnt und endet in einem paradiesischen Garten, wo Gott bei seinem Volk wohnt.

Es entwickelt sich von einer potenziellen Baustelle in Genesis 1 und 2 zu einer fertigen Stadt in Offenbarung 21 und 22. Und dazwischen wohnt Gott mit seinem Volk in verschiedenen Tempeln. Tatsächlich ähnelte Eden dem ersten Tempel.

Dort wohnte Gott mit seinem Volk. Dann gab es die Stiftshütte und schließlich den Tempel selbst, den Salomo erbaute. Und wenn man diese genauer betrachtet, findet man dort natürlich Bilder und Kunstwerke, die gewissermaßen die Zustände im Paradies widerspiegeln.

Es gab also die Stiftshütte, den Tempel, dann Jesus, Immanuel, Gott mit uns, der sich in Johannes 2 selbst als Tempel bezeichnete. Und schließlich die Kirche, die ja auch ein Tempel ist. Das alles widerspricht aber nicht der Tatsache, dass die biblischen Geschichten eine Geschichte der Erlösung sind. Manche haben mir widersprochen und gesagt: „Mir wurde immer beigebracht, dass die Bibel eine Geschichte der Erlösung ist.“

Ich sage: Ja, absolut. Aber wir denken oft darüber nach, wovon wir erlöst werden? Nun, von der Sünde, von der Knechtschaft. Aber wozu werden wir erlöst? Und zwar zurück zum Leben in der Gegenwart Gottes.

Und der Held dieser Geschichte ist natürlich derjenige, der dies für uns vollbracht hat: Jesus, der Messias, das Lamm Gottes, das uns mit seinem Blut erlöst hat. Doch wie genau stellen wir die Verbindung zwischen der Erzählung, die wir studiert haben und über die wir predigen wollen, und dem größeren Zusammenhang der Bibel her?

Zunächst müssen Prediger die Zuhörer daran erinnern, dass sie die prophetische Botschaft oder die ethische Aussage der Erzählung nur in der Gnade Jesu Christi und seines Evangeliums verstehen können. Zweitens müssen die Zuhörer die Kontinuitäten und Unterschiede zwischen der theologischen Botschaft dieser alttestamentlichen Erzählung und dem Neuen Bund erkennen.

Wie können wir aus dem Buch der Richter oder der Chronik eine Botschaft, eine Erzählung verkünden, ohne zu erörtern, wie deren theologische Aussage durch ihre Erfüllung in Christus geprägt wird? Wir müssen diese Fragen unbedingt ansprechen. Es mag sogar einige zentrale biblische Themen in der Erzählung geben, die in Jesus Christus ihre endgültige Erfüllung finden. Manchmal können wir auch erkennen, wie ein Text Christus vorwegnimmt oder auf ihn anspielt.

Ich glaube nicht, dass wir das jedes Mal so machen müssen. Aber ehrlich gesagt ist es in manchen Fällen natürlicher, zum Beispiel bei Figuren wie David, von dem wir aus dem Neuen Testament wissen, dass Jesus sein Sohn ist. Daher ist es etwas naheliegender, von David zu Jesus zu gelangen als von manch anderen Gestalten.

Wenn man also in 1. Samuel 17 darüber nachdenkt, wie David Jesus vorwegnimmt – ich meine, er ist der ultimative Kriegerkönig, der das Tier und die Könige der Erde besiegt, die sich dem lebendigen Gott widersetzen wollen (Offenbarung 19 ff.), genau wie Goliath. Es wäre auch angebracht, beim Predigen über 1. Samuel 25 darauf hinzuweisen, dass Jesus die wahre und bessere Abigail ist, oder beim Predigen über 1. Könige 22 und 23 vielleicht der wahre und bessere Josia. Nun, ich mache das nicht bei jeder Predigt.

Ich glaube, wenn wir uns bei jeder Predigt darauf versteifen, Jesus als den wahren und besseren Charakter zu sehen, ist das nicht immer der beste Ansatz. Wir wollen die Typologie nicht erzwingen und dadurch die theologische Botschaft des Textes verdrängen lassen. Aber genau das wollen wir eigentlich.

Gut. Eine zweite Frage zur Analyse der exegetischen Idee, also der Zusammenfassung unserer gesamten exegetischen Studie, lautet: „Was erwarten meine Zuhörer von mir?“ Haddon Robinson, einer der Pioniere der Auslegungspredigt, hat das Lehrbuch „Biblical Preaching“ verfasst, das mittlerweile in der vierten Auflage erschienen ist, und beschreibt dessen Wirksamkeit über die Jahre hinweg. Er bezeichnet diese und die beiden folgenden Fragen als funktionale oder entwicklungsbezogene Fragen, die sich Prediger stellen sollten.

Und ich finde es besonders hilfreich, Fragen zu meinen Zuhörern zu stellen. Diese Fragen helfen uns herauszufinden, wo unsere Zuhörer sagen werden: „Das verstehe ich nicht“, und sie brauchen eine Erklärung, Bestätigung oder praktische Anwendung. Es geht also um unser Verständnis, unsere Überzeugungen und unser Verhalten.

Wir beginnen also mit dieser ersten Frage. Es ist eigentlich die Erklärungsfrage. Was müssen meine Zuhörer erklären? Wo werden sie sagen: „Das verstehe ich nicht“? Übrigens gibt es eine logische Reihenfolge für diese Fragen.

Robinson spricht über die Notwendigkeit, zu erklären, zu beweisen und anzuwenden. Wenn wir erklären, beantworten wir die Frage: „Was bedeutet das? Ich verstehe das nicht. Hilf mir, es zu verstehen.“

Wenn wir zur Frage des Beweises oder der Bestätigung kommen, sagen unsere Zuhörer oft: „Ich bin mir nicht sicher, ob ich das glaube. Ich verstehe, was Sie sagen, aber ich kann das nicht so recht glauben. Stimmt das wirklich?“ Und dann kommt natürlich die Anwendungsfrage: „Was hat das mit meinem Leben zu tun? Welchen Unterschied macht das?“ Und diese Fragen folgen einer logischen Reihenfolge.

Man kann nicht anwenden, was man nicht akzeptiert, und man kann nicht akzeptieren, was man nicht versteht. Das heißt aber nicht, dass wir beim Predigen die Fragen in einer strikten Reihenfolge behandeln müssen. Es ist einfach so, wie diese Fragen funktionieren.

Wenn Sie also an eine alttestamentliche Erzählung denken, beispielsweise an das Buch Rut, müssen Sie möglicherweise die Bedeutung von Namen wie Elimelech, Noomi, Rut und Boas erklären. Wir haben diese bereits in einer früheren Sitzung besprochen. Möglicherweise müssen Sie auch die theologischen Implikationen des Auszugs aus dem Land Israel nach Moab erläutern.

Wenn man behauptet, Elimelech habe Gott, seinen König, den Rücken gekehrt, als er Israel verließ, um nach Moab zu gehen, könnten manche Zuhörer fragen: „Das verstehe ich nicht. Was ist daran falsch? Das wäre doch so, als würde ich von New York nach Birmingham, Alabama, ziehen. Was ist daran falsch?“ Man müsste dann die schwierige Lage einer kinderlosen Witwe in Israel erklären. Es ist heutzutage für keine Frau leicht, Witwe zu sein.

Das weiß ich. Ich denke da an meine eigene Mutter, die die letzten 20 Jahre ihres Lebens Witwe war. Aber, wow, in Israel war die rechtliche Lage ganz anders.

Vielleicht müssen Sie das Konzept des Verwandten-Erlösers erklären, vielleicht auch den Brauch, den Armen das Ährenlesen am Feldrand zu erlauben. Übrigens heißt das nicht, dass Sie für all das fünf Minuten brauchen, sonst ist Ihre Predigt schon vorbei. Manche Fragen lassen sich vielleicht in ein, zwei Sätzen beantworten.

Andere brauchen vielleicht etwas mehr Zeit. Ihre Zuhörer fragen sich vielleicht: Was hat es mit dem Ausdruck „treue Liebe“ auf sich? Oder wenn Sie von beständiger Liebe und liebender Güte sprechen – wie auch immer diese Begriffe in der von Ihnen

verwendeten Übersetzung lauten –, müssen Sie das möglicherweise erklären. Vielleicht auch die Bedeutung der Szene, in der Ruth Boas die Füße freilegt.

Und dazu gibt es viele Fragen. Warum setzte sich Boas zum Beispiel ans Stadttor? Was um alles in der Welt taten die Ältesten dort? Was hatte es mit der Sandalenzeremonie auf sich? Übrigens erklärt uns der Autor das auch, denn anscheinend waren selbst die ersten Leser damit nicht so vertraut. Wir müssen uns also beim Lesen solcher Erzählungen immer fragen: Was müssen wir erklären? Und noch einmal: Wir können nicht alles erklären.

Und wenn Sie eine längere Liste haben, wie die, die ich Ihnen gerade gegeben habe, müssen Sie einiges kurz erläutern. Das ist aber sehr hilfreich, um einerseits eine Übererklärung zu vermeiden, andererseits aber auch eine Untererklärung, bei der wir fälschlicherweise annehmen, dass die Menschen genauso viel über die Kultur wissen, in der diese Geschichten spielen. Gut, die dritte Frage zur Analyse der exegetischen Idee ist die Validierungsfrage, die Beweisfrage.

Und die Frage ist: Wo sagen meine Zuhörer: „Dem stimme ich nicht zu“? Auch hier geht es wieder um die Gültigkeit. Haddon Robinson nannte das die C.S.-Lewis-Frage, weil er darin so gut war. Heutzutage nenne ich sie eher die Tim-Keller-Frage, weil der verstorbene Tim Keller so gut darin war, Einwände vorherzusehen und darauf zu reagieren.

Das müssen wir also beim Predigen dieser Abschnitte berücksichtigen. Jeder, der die Bibel ernst nimmt, kann mit ihren Wahrheitsansprüchen hadern, und deshalb müssen wir sicherstellen, dass wir diese Fragen vorhersehen. Ich habe kürzlich darüber nachgedacht, als ich über das Buch Esther predigte.

Und ja, ich habe das tatsächlich in einer ganzen Predigt behandelt. Das kann eine Herausforderung sein, aber der Vorteil ist, dass es eine zusammenhängende Geschichte ist. Und die Auflösung gibt es erst gegen Ende.

Meine zentrale Idee zum Buch Esther war – und ich weiß, andere hatten ähnliche Ideen –, dass Gott auch dann die Kontrolle über unser Schicksal hat, wenn wir ihn weder sehen noch hören können. Nun mag sich mancher Zuhörer fragen: „Stimmt das wirklich? Ich bin mir nicht sicher, ob ich das glauben kann.“ Doch die Antworten auf diesen Einwand finden sich direkt im Text.

Man muss sich nichts ausdenken. Es steht direkt im Text. Man kann anhand der Geschichte von Esther zeigen, wie Gott die schlechte geistliche Atmosphäre um Esther und die Menschen herum überwindet.

Man kann zeigen, wie er über mächtige und unüberwindliche Gegner triumphiert, wie er die unvorhersehbaren Ereignisse des Lebens meistert. Ich meine, selbst das

Loswerden bestimmte den Zeitpunkt der Vollstreckung des Urteils gegen das jüdische Volk. Und es gab ihnen Zeit, sich vorzubereiten und zu verteidigen.

Man kann zeigen, wie Gott auch in Zeiten wirkt, in denen sich die Umstände scheinbar nicht ändern. Und er tut dies auf eine Weise, die man erst erkennt, wenn man genau hinsieht. Genau das geschieht im Buch Esther.

Gut, die letzte Frage zur Analyse der exegetischen Idee ist die Anwendungsfrage. Sie lautet: Wie möchte Gott, dass ich auf diese theologische Botschaft reagiere? Diese Frage knüpft an 2 Timotheus 3,16-17 an, wo es heißt, dass die ganze Schrift von Gott eingegeben und nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Korrektur und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mann oder die Frau Gottes für jedes gute Werk vollkommen ausgerüstet sei. Die Herausforderung besteht jedoch, wie mein Mentor Haddon Robinson einst scherzhaft bemerkte, darin, dass in der Anwendung mehr Irrlehren gepredigt werden als in der Bibelauslegung.

Als ich das zum ersten Mal hörte, musste ich lachen und dachte: „Ja, das übertreibt er wohl.“ Aber je mehr ich predige und anderen beim Predigen zuhöre, desto mehr glaube ich, dass es stimmt. Eine der Schwierigkeiten, die uns bei der Anwendung alttestamentlicher Erzählungen auf das Leben unserer Zuhörer begegnen, ist die Moralisierung.

Moralisieren bedeutet schlichtweg, die Anwendung moralischer Lehren aus dem Leben der Figuren einzuschränken, insbesondere solcher, die eher nebensächlich für die theologische Botschaft oder die ethische Kernaussage der Erzählung sind. Darauf müssen wir besonders achten. Ich möchte das Problem aber nicht überbewerten, denn ich glaube, manche gehen auch den umgekehrten Weg.

Sie haben so große Angst vor Moralisierungen, dass sie sich fast nicht trauen zu sagen: „Genau dazu ruft diese Erzählung Gottes Volk auf.“ Und wir müssen uns davor weder fürchten noch uns Sorgen machen. Schließlich erkannte schon der Apostel Paulus die Bedeutung der alttestamentlichen Erzählungen als Vorbilder für ein gutes oder schlechtes Leben.

1. Korinther 10, Verse 6 und 11. Und noch einmal: Die griechischen Wörter „*tupoi*“ und „*tupikos*“, die das Wort „Typus“ ergeben, machen im Kontext deutlich, dass Paulus von Beispielen spricht. Daniel Doriani, der sich intensiv mit der Anwendung auseinandergesetzt hat, sagt dazu: Während manche voreilig ethische Schlüsse aus der Heiligen Schrift ziehen, fürchten andere Moralismus so sehr, dass sie sich gegen die Verwendung von Erzählungen für moralische Lehren sträuben.

Jesus selbst rechtfertigt jedoch die Suche nach ethischen Prinzipien in biblischen Erzählungen. Ich denke, wir müssen uns vor zwei Dingen hüten. Zum einen vor einer

Anwendung, die auf einer fehlerhaften oder unachtsamen Auslegung einer Erzählung beruht.

Deshalb haben wir uns so intensiv damit beschäftigt, wie man eine Erzählung analysiert. Einige Prediger haben beispielsweise Gideons Geschichte mit dem Vlies auf der Tenne als Beispiel herangezogen. Diese Geschichte findet sich in Richter 6,36–40.

Sie haben diese Geschichte als Beispiel dafür verwendet, wie man Gottes Willen durch die Suche nach einem Zeichen erkennen kann. Das verfehlt jedoch den Kern der Sache, denn, wie ich immer sage, wenn das funktionieren soll, muss man zuallererst Gottes Willen kennen. Gideon wusste ihn schließlich bereits.

Ihm fehlte schlichtweg der Glaube dazu. Und er suchte Bestätigung. Mary Evans, eine angesehene Wissenschaftlerin, sagt, Gideons Bedürfnis nach wiederholtem Eingreifen Gottes zeige, dass Zeichen an sich selten wirklich überzeugend seien.

Manchmal wird eine Erzählung unachtsam behandelt, ihr eine Bedeutung zugeschrieben, die sie nicht hat, und dabei außer Acht gelassen, dass Gideon Gottes Willen bereits kannte. Versucht man dann, dies als Paradigma für die Suche nach Gottes Willen zu verwenden, stößt man auf Probleme. Ein zweites Problem besteht darin, eine Anwendung auf Details zu stützen, die für die theologische Botschaft des Autors nebensächlich sind. Diese Details mögen zwar für die Erzählung wichtig sein, bilden aber nicht deren ethischen Kern.

Ich habe zum Beispiel Predigten über 2. Samuel 11 und 12 gehört, die sich darauf konzentrieren, dass König David im Frühjahr nicht mit seinem Heer in den Krieg zog. Hätte er es getan, wäre er nicht in Situationen geraten, in denen er sexueller Versuchung ausgesetzt gewesen wäre. Das stimmt auch, aber der Erzähler sagt uns nie wirklich, ob David richtig oder falsch handelte, als er im Palast blieb. Vielleicht hatte er einen guten Grund. Ich vermute eher nicht, aber ich weiß es nicht genau.

Ja, es stimmt, dass uns Zeiten der Untätigkeit anfälliger für Versuchungen machen können, aber das ist nicht die eigentliche Intention des Autors in dieser Erzählung. Deshalb sollten wir sehr vorsichtig sein, daraus eine weitreichende Schlussfolgerung zu ziehen. Ich habe auch schon Prediger gehört, die Nathans Gleichnis auf die Bibel angewendet und ihre Zuhörer dazu angehalten haben, selbst ein Gleichnis zu erfinden, wann immer sie jemanden mit seiner Sünde konfrontieren müssen. Ich will damit nicht sagen, dass das eine schlechte Praxis ist. Vielleicht steckt ja sogar etwas Wahres darin.

Ich bin mir einfach nicht sicher, ob das wirklich die Richtung ist, in die die Erzählung geht. Und wenn wir sagen, das seien die beiden wichtigsten Anwendungen dieser Erzählung, dann verfehlen wir den Kern. Wie also wenden wir alttestamentliche

Erzählungen auf das Leben von Gläubigen des Neuen Bundes an? Ich möchte Ihnen vier weitere Fragen vorschlagen, und vielleicht denken Sie jetzt: „Ich habe diese ganzen Fragen satt. Ich will einfach nur die Bibel predigen.“

Nun, raten Sie mal? Da steckt viel Nachdenken dahinter, und vielleicht lernen Sie irgendwann, diese Fragen intuitiv zu stellen, aber ich denke, das sind die Dinge, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Eine Frage ist: Sollte ich die Anwendung auf das stützen, was die Figuren tun und sagen? Auch das ist knifflig, denn manchmal stimmen die positiven oder negativen Handlungen einer Figur mit einer theologischen Botschaft der Erzählung überein, manchmal aber nicht. Ich denke, Richter 3,12 bis 30 ist ein Paradebeispiel dafür.

Wenn ich diese Botschaft predige, erzähle ich die Geschichte von Ehud. Erinnern Sie sich an Ehud und König Eglon? Meine theologische Kernaussage ist, dass Gott sein Volk auf unerwartete Weise aus hoffnungslosen Situationen befreit. Oftmals rufen Prediger, die darüber sprechen, ihre Zuhörer dazu auf, ihre besonderen Eigenschaften oder Schwächen im Dienst für Gott einzusetzen, so wie Ehud seine Linkshändigkeit nutzte.

Und doch macht Juda im Höhepunkt der Erzählung eine Aussage, die uns einen Hinweis auf die beabsichtigte Botschaft des Autors gibt. Erinnern wir uns noch einmal an die Bedeutung des Gesprächs in diesen Erzählungen? Juda sagt: „Folgt mir nach, denn der Herr hat Moab, euren Feind, in eure Hände gegeben.“ Seht ihr, dies ist eine Geschichte darüber, wie Gott sein Volk aus scheinbar hoffnungslosen Situationen befreit.

Und ich würde behaupten, dass Ehuds Linkshändigkeit nur eine der unerwarteten Methoden ist, mit denen Gott zur Befreiung beitrug. Die Geschichte birgt schließlich an jeder Stelle Überraschungen. Ein linkshändiger Krieger aus einem rechtshändigen Stamm? Der Name Benjamin bedeutet ja „Sohn der Rechten“, und doch war Ehud, dieser Benjaminiten, Linkshänder.

Es gibt eine geheime Botschaft, eine Fluchtmöglichkeit, die durch die Verzögerung aufgrund des Geruchs eines Königs, der vermutlich auf der Toilette war, ermöglicht wurde. Ja, das ist Teil der Erzählung. Daher würde ich argumentieren, dass es besser ist, die Zuhörer dazu aufzufordern, in hoffnungslosen Situationen nicht aufzugeben, als ihre einzigartigen Eigenschaften im Dienst Gottes einzusetzen.

Das ist also ein Beispiel dafür, was ich damit meine. Zweitens müssen wir uns meiner Meinung nach immer fragen: „Welche ethische Kernaussage hat die Erzählung?“ Anders formuliert: Welche Mahnung oder Ermahnung vermittelt die Geschichte? Wir haben das bereits besprochen. Denken Sie daran: Die zentrale Aussage formuliert die theologische Botschaft der Erzählung, und diese Botschaft

beinhaltet eine Ermahnung oder eine ethische Kernaussage, die aber nicht immer explizit formuliert wird.

Es verhält sich so: Wir müssen uns immer fragen, was ein Erzähler mit dem Gesagten bezweckt. Das basiert auf einer hilfreichen linguistischen Unterscheidung zwischen Semantik und Pragmatik. Natürlich werden Sie diese Begriffe nicht in einer Predigt verwenden, aber Semantik beschreibt die Bedeutung einer Aussage, und Pragmatik beschreibt, wie diese Aussage in ihrem Kontext funktioniert. Ein Beispiel: Ein Auto kommt.

Okay, was bedeutet das nun? Rein inhaltlich bedeutet es, dass sich ein vierrädriges Fahrzeug nähert. Praktisch gesehen kann diese Aussage aber sowohl als Warnung als auch als Aufforderung dienen. Wenn meine Enkelkinder im Vorgarten Fußball spielen und manchmal auf die Straße gehen müssen, um den Ball nach einem Fehlpass zu holen – was bei meinen Enkeln recht häufig vorkommt –, sage ich das als Warnung.

Ich sage dann: „Ein Auto kommt“, und sie bleiben stehen, weil sie wissen, dass es zu gefährlich ist, auf die Straße zu gehen. Aber wenn sie ungeduldig auf ihren Vater warten, der die bestellte Pizza bringt, kann dieselbe Aussage ermutigend wirken. Und wenn sie fragen: „Wann kommt mein Vater denn endlich?“, könnte ich sagen: „Ein Auto kommt.“

Nun gut, dann warne ich sie ja nicht davor, auf die Straße zu gehen. Ich versuche ihnen nur Mut zuzusprechen. Hey, vielleicht ist das ja dein Vater.

Genauso müssen Prediger entscheiden, wie die theologische Botschaft der Erzählung ankommt. Welche Wirkung soll sie haben? Ist sie eine Ermutigung? Eine Warnung? Ein Aufruf zum Handeln? Wie bereits erwähnt, habe ich gesagt, dass die theologische Aussage von Richter 3,12–30 darin besteht, dass Gott sein Volk auf unerwartete Weise aus hoffnungslosen Situationen befreit. Ich würde argumentieren, dass sie als Aufforderung zum Vertrauen auf Gott fungiert oder vielleicht sogar als Ermutigung für Menschen, die kurz davor sind, aufzugeben.

Gut. Ich denke, wir müssen uns auch fragen, wie die Botschaft der Erzählung für einen Gläubigen des Neuen Bundes relevant ist. Wie William Klein, Craig Blomberg und Robert Hubbard nahelegen, können wir weder annehmen, dass das gesamte Alte Testament unverändert ins Neue Testament übernommen wird, noch dass es sich in seiner Anwendung überhaupt verändert. Vielmehr müssen wir jeden Text untersuchen, um zu erkennen, wie er sich in Christus erfüllt hat. Mit „erfüllt“ ist in Matthäus 5,17 gemeint, dass er zur Vollendung gebracht wurde. Und das führt uns natürlich zurück zu unserer Diskussion über biblische Theologie, nicht wahr? Der Erzählstrang, der Kontext der gesamten Bibel, wird uns helfen zu bestimmen, was fortbesteht und was aufhört, wenn wir vom Alten Bund – den die Erzählungen des Alten Testaments widerspiegeln – zum Neuen Bund übergehen.

Nehmen wir zum Beispiel Richter 17 und 18: Wie predigen wir das Problem der Götzen? Nun, wir wissen, dass dieses Problem nicht nur im Alten Testament vorkommt. Der Apostel Johannes beendet seinen ersten Brief mit der Warnung an die Empfänger, sich von Götzen fernzuhalten – eine Warnung, die am Ende des ersten Johannesbriefes fast unerwartet kommt. „Meine lieben Kinder, hütet euch vor Götzen!“, denn das war damals von großer Bedeutung.

Im Kolosserbrief, Kapitel 3, setzt der Apostel Paulus Gier mit Götzendienst gleich. Götzen waren also auch im Neuen Testament noch ein Problem, und das hilft uns beim Auslegen dieses Textes. Andere Aspekte lassen sich möglicherweise nicht übertragen.

Gut, abschließend: Welche Bedeutung hat die theologische Botschaft für die konkreten Situationen, mit denen meine Zuhörer konfrontiert sind? Das ist eine große Herausforderung. Ich bin fest davon überzeugt, dass eine vage Anwendung zu einem vagen christlichen Leben führt. Wenn wir unseren Zuhörern einfach sagen: „Ihr müsst das an eurem Arbeitsplatz anwenden“, ist das zwar gut und schön, aber wie sieht das konkret aus? Ich bin überzeugt, dass wir es ihnen zeigen müssen.

Wir müssen konkret werden. Das könnte bedeuten, zwei oder drei kurze Beispiele zu geben, wie das in unserer jeweiligen Gegend, in unserer Zeit, konkret aussieht. Das ist sehr wichtig.

Wir müssen an unsere Gemeindemitglieder denken. Matthew Kim hat ein Buch mit dem Titel „Predigen mit kultureller Intelligenz“ geschrieben, das sehr lesenswert ist. Er erinnert uns daran, dass die Liebe zu den Menschen, denen wir predigen, voraussetzt, dass wir sie jenseits ihrer Namen und Berufe kennen.

Wer sind sie? Mit welchen Kulturen und Subkulturen identifizieren sie sich? Was sind ihre Träume? Wovon haben sie Angst? Was ist ihnen am wichtigsten? Was bereitet ihnen Schmerz? Hier bietet sich auch die Gelegenheit, Ihre exegetische Idee in eine Predigtidee umzuwandeln. Sie haben sich also mit diesen Fragen auseinandergesetzt und sind nun fast bereit, Ihre Predigt vorzubereiten. Doch Sie müssen noch überlegen, wie Sie Ihre exegetische Idee in eine Predigtidee verwandeln. Denken Sie daran: Menschen handeln oft nach Ideen. Nicht nur oft, sondern es ist die Regel, und Ideen bleiben nur dann im Gedächtnis, wenn sie gut vermittelt werden.

Vor einigen Jahren behauptete United Parcel Service (UPS), wir würden im Versandgeschäft am effizientesten arbeiten. Und diese Behauptung war erfolgreich, weil sie klar, prägnant und konkret war, nicht wahr? Und sie war kreativ. Sie besteht aus nur neun Wörtern.

Die Sprache ist bildhaft und spielt mit dem Wort „Versand“. Dadurch wird die Idee einprägsam und überzeugend. Wir müssen also genauso vorgehen, damit unsere Ideen im Gedächtnis bleiben.

Das heißt nicht, dass wir die klügsten Prediger der Welt sein müssen. Ich versichere Ihnen, das bin ich nicht, aber ich muss hart daran arbeiten, und es lohnt sich. Wir müssen in mancher Hinsicht kreativ sein, wie es die Sprüche Salomos vorsehen.

Nehmen wir zum Beispiel diese Idee. Was halten Sie davon? Sie besagt, dass ein Wert einer Beziehung darin besteht, wie beide Partner sich gegenseitig in ihrer persönlichen Entwicklung fördern. Nun, diese Idee ist zwar richtig, aber wahrscheinlich schnell wieder vergessen, nicht wahr? Sie ist zwar recht einleuchtend, aber nicht wirklich überzeugend.

Aber wenn man es so formuliert, wird es sich durchsetzen. Wie Eisen Eisen schärft, so schärft ein Mensch den anderen. Und diese Aussage stammt natürlich aus den Sprüchen Salomos, Kapitel 27.

Sie wissen ja, als Prediger arbeiten wir mit Worten, deshalb lohnt es sich, Zeit und Mühe zu investieren, um unsere theologische Aussage einprägsamer und überzeugender zu formulieren. Ich würde vorschlagen, dass Sie es in neun bis fünfzehn Wörtern schaffen – das ist hilfreich. Das ist vielleicht nicht immer möglich, aber ein guter Ansatz.

Ich möchte Folgendes klarstellen: Klarheit ist meiner Meinung nach besser als Raffinesse. Kreativität ist zwar gut, Raffinesse hingegen meist nicht. Sie kann tiefgründige theologische Ideen billig, banal oder albern klingen lassen.

Wir kreieren hier keinen Werbeslogan für Zahnpasta. Wir vermitteln die lebensverändernde Wahrheit des Wortes Gottes. Deshalb gehen wir dabei sehr behutsam vor.

Wenn ich über das erste Buch Samuel predige, geht es mir oft darum, dass Gott durch Leiter, die auf seine rettende Macht vertrauen, Siege erringt – und das ist wahrscheinlich ausreichend. Eine andere Möglichkeit ist, dass, wenn Gott große Geschäfte macht, der Glaube immer den Zuschlag erhält. Das gefällt mir.

Ich finde das kreativ, bin mir aber nicht sicher, ob es nicht zu raffiniert und dadurch abgedroschen wirkt. Deshalb müssen wir vorsichtig sein. Wenn ich über Richter 17 und 18 predige, werde ich vielleicht einfach so etwas sagen: Der Götzendienst des Volkes Gottes führt dazu, dass es die Gegenwart Gottes verpasst.

Aber das klingt nicht so persönlich oder so gesprächig, wie ich es mir wünschen würde. Also habe ich ein bisschen damit herumexperimentiert. Und die Idee traf

mich mit viel größerer Wucht, als ich den ersten Teil so änderte: Wenn wir Götzendienst betreiben, verpassen wir Gottes Gegenwart.

Hörst du den Unterschied? Die Götzenanbetung des Volkes Gottes führt dazu, dass es die Gegenwart Gottes verpasst. Aber selbst wenn man sagt: „Wenn wir Götzen anbeten, verpassen wir die Gegenwart Gottes“, ist das tatsächlich ein paar Worte weniger.

Ich kann es sogar so formulieren: Ich nehme die Stelle in 1. Thessalonicher 1,9 auf, wo es darum geht, wie sich die Gläubigen in Thessalonich von Gott abwenden, oder wie sie sich von den Götzen zu Gott wenden. Ich habe das einfach umgedreht und gesagt: Wenn wir uns von Gott den Götzen zuwenden, verpassen wir Gottes Gegenwart. Das ist also eine andere Möglichkeit, es auszudrücken. Natürlich werden Zuhörer, die die Bibel nicht so gut kennen, das nicht verstehen, aber die Formulierung könnte die Aufmerksamkeit mancher Zuhörer erregen, die die Heilige Schrift kennen.

Okay. Es ist auch hilfreich, an dieser Stelle über den Zweck der Predigt nachzudenken. Was möchten Sie erreichen? Was erhoffen Sie sich vom Wirken des Heiligen Geistes im Leben Ihrer Gemeindemitglieder? Okay.

Endlich, endlich können wir fortfahren. Wir haben viel strategisch nachgedacht, aber wenn man so denkt und dabei betet, kann man eine Botschaft formulieren, die Gottes Geist nutzen kann, um im Leben der Zuhörer einen echten, bedeutsamen Unterschied zu bewirken. Gut.

Nun ist es an der Zeit, die Form unserer Predigt festzulegen. Wir müssen sie strukturieren. Daran werden wir in unserer nächsten Sitzung arbeiten.

Hier spricht Dr. Stephen D. Mathewson in einer Predigtreihe über die Auslegung alttestamentlicher Erzählungen. Dies ist die sechste Sitzung: Vier Fragen, die den Weg von der Exegese zur Predigtgestaltung ebnen.